

Draia'tar

Manchmal befürchte ich, dass alles nur ein Spiel ist. Ich bin eine Figur auf einem Schachbrett und werde von links nach rechts und von hinten nach vorne geschoben. Die grundlegende Frage dabei ist: Bin ich eine schwarze oder eine weiße Figur?

Der zweite Mond stand hell und klar am Himmel, als Draia ihren Blick über die Versammlung schweifen ließ. Ganz Vorlia war aus den hintersten Winkeln des Reiches zusammengekommen, ob Gewöhnlicher, Erhobener oder Fürst. Sie alle waren auf Befehl des Herrschers gekommen, um der Hinrichtung beizuwohnen. Der weite, marmorierte Platz war bis zum Bersten mit Menschen gefüllt, die schmalen, stählernen Türme in der Nähe warfen lange Schatten über die Versammelten. Ein schwacher Wind kam auf und brachte den Geruch nach Blut und Tod mit sich. Es geschah nicht oft, dass Maedhros, der Herrscher Vorlias, seine Macht öffentlich demonstrierte, dennoch kam es manchmal wegen besonderer Ereignisse vor.

Der Herrscher saß am anderen Ende des weitläufigen Platzes, auf einem hohen Thron, der aus den versilberten Gebeinen seiner besiegten Feinde bestand. Er hielt die bleichen, klauenartigen Hände im Schoß gefaltet, das lange, schwarze Haar umfloss in sanften Wellen seine schwarz-weiß gestreifte Robe. Aus einem zerfurchten und mit Rissen durchzogenen Gesicht blickten schwarze Augen auf die Menge herab. Sie wirkten leer und tot, nichts Menschliches war mehr darin erkennbar.

Draia leckte sich nervös über die Lippen. Der Anblick des Herrschers ließ sie stets frösteln. Er wirkte nicht wie ein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern eher wie eine Kreatur aus der Finsternis.

Schweigsam saß er da. Neben ihm standen in respektvollem Abstand die

Mächtigsten des Reiches, darunter auch Draias Vater Vhail'tar, der Fürst des östlichen Dominiums. Mit keinem Zeichen gab er zu erkennen, was in ihm vorging, sie aber wusste es: Er war nervös, verlagerte immer wieder das Gewicht von einem Bein auf das andere. Leider hatte er auch allen Grund dazu, schließlich war Draias Schwester die Ursache dafür, weshalb sie an diesem Umlauf einberufen worden waren. Dilarias naive Handlung, ihr Versagen.

»Im Namen des Imperators, des ruhmreichen Maedhros, Körper und Atemseele des einzig wahren Gottes, werden diese Verräter gerichtet«, rief Cuaneth'lis, der Armeeführer Vorlias, weit über den Platz hinaus.

Sofort kehrte Ruhe in der Menge ein. Sie blickte starr und furchtsam in Richtung des steinernen Podestes, der sich in ihrer Mitte erhob. Darauf saßen mehrere Gefangene, die mit Händen und Füßen an großen Blöcken angekettet worden waren. Sie waren nackt, Wunden, Narben und Dreck überzogen ihre bleichen Körper.

Draia sah genauer hin und erkannte einen von ihnen. Er war ehemals ein hochrangiger Reto gewesen, der in den persönlichen Diensten ihres Vaters gestanden hatte. Natürlich würde man keine Spur zum östlichen Fürsten zurückverfolgen können, dennoch war es durchaus eine gefährliche Situation, in der sich das Haus Tar nun wiederfand.

»Sie haben gegen den Willen unseres Herrschers gehandelt. Wer gegen sein Wort handelt, widersagt der Gerechtigkeit unseres Gottes!«

Draia spürte die Angst und die Anspannung, die sich unter den versammelten Menschen ausbreitete. Sie standen allzu steif da, niemand streckte sich oder tippelte von einem Bein auf das andere. Überdies schwiegen sie und warfen sich nervöse Blicke zu, kein Geflüster war zu hören, kein Geplauder. Wie eine reißende Welle brachen die Worte des Armeeführers auf sie ein und erstickten alle Gedanken. Die Gefangenen waren hoch angesehene Bürger Vorlias, machtvoll und einflussreich. Und doch waren sie nur Staub im Wind.

»Das ist nicht richtig!«, flüsterte jemand in ihrer Nähe.

Draia wandte sich um und versuchte, den Sprecher auszumachen. Ihr blickten jedoch nur ausdruckslose Mienen entgegen. Unwirsch strich sie sich eine weiße Strähne aus dem Gesicht und widmete sich wieder den Gefangenen. Sie zitterten vor Kälte und stöhnten ihr Leiden heraus. Einige waren übel zugerichtet worden, andere hingegen hatte man wohl erst am Morgen aufgegriffen und direkt zum Versammlungsort gebracht.

Warum hat sie nicht auf mich gehört? Ich verfluche meine verdammte Schwester! Wenn nun herauskommt, dass wir daran beteiligt waren, dann wird uns das den Kopf kosten ...

»Unser göttlicher Herrscher hat verfügt, dass niemand es wagen soll, seine Hand nach Andural auszustrecken«, erhob Cuaneth'lis erneut seine Stimme. »Diese Untertanen haben sich schuldig gemacht, von den Vorkommnissen gewusst zu haben. Ferner haben sie den Geächteten, der sich einstmals Kael'tir nannte, sogar unterstützt.« Er stieß seinen langen Speer auf den Boden, knirschend zerbrach ein Teil des Marmors. »Sie werden deshalb gerichtet und das Haus Tir wird aufgelöst. Jeder Untergebene dieses Reiches möge sich daran erinnern, dass ein Gesetz unseres Herrschers gleichbedeutend mit dem Gesetz unseres Gottes ist!«

Draia schüttelte energisch den Kopf, als sie dies hörte. Dieser Mann war kein Gott, sie konnte das einfach nicht akzeptieren. Er war ein Mensch, wenn auch unbeschreiblich mächtig.

Der Herrscher erhob sich von seinem Thron. Sofort ließen sich die Versammelten ehrerbietig auf dem Boden nieder. Cuaneth'lis neigte ebenfalls den Kopf und trat respektvoll zurück. Draia folgte dem Beispiel, wusste aber bereits, was nun passieren würde - es war schließlich nicht die erste Hinrichtung, der sie beiwohnte.

Maedhros ging einen Schritt nach vorne und streckte ruckartig die Hand aus. Sein Gesicht war eine starre Maske, die Augen dunkel und unergründlich. Als die Gefangenen auf dem Podest dies sahen, fingen sie

an zu heulen und zerrten verzweifelt an ihren Fesseln. Doch alle Versuche waren vergeblich. Es gelang ihnen nicht, sich zu befreien. Obwohl sie Erhobene waren, konnten sie ihre Kräfte in der Gegenwart des Herrschers nicht nutzen.

Maedhros trat noch einen Schritt vor und presste dann seine klauenartige Hand zu einer Faust zusammen. Im gleichen Moment zerplatzten die Gefangenen in einer roten Fontäne aus Fleisch und Blut. Die aufgebrochenen Körper stürzten zu Boden, weißer Rauch kräuselte aus den Leichen hervor. In langen Bahnen flog der Rauch auf den Herrscher zu und vereinigte sich mit dessen Leib. Kurz umgab ihn eine dunkle Aura, es schien, als würden schwarze Schlieren von seinem Körper abperlen und ihn nur widerwillig freigeben. Dann war es vorbei, die Atemseelen der Bestraften aufgesogen und verzehrt.

Draia betrachtete ihn auf der anderen Ebene. Eine alles verschlingende dunkle Wolke kräuselte sich an seiner Stelle und streckte schwarze Fäden in die Umgebung aus. Jede Atemseele wurde davon berührt, die Wolke veränderte sie, nahm ihnen das Licht. Der Anblick widerte sie an, sie ertrug ihn nicht länger.

Mit einer ruppigen Handbewegung zerriss sie den Schleier, stieß aus der zweiten Ebene hervor und atmete tief durch. Es war nicht leicht, darin zu verweilen, besonders, wenn der Herrscher in ihrer Nähe war. Es fühlte sich jedes Mal an, als würde seine Wesenheit an ihr zerren und sie langsam verschlingen. Sie schüttelte sich einmal und versuchte, die Taubheit aus ihrem Verstand zu vertreiben. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, wie einer der Anwesenden anfang zu zittern und schnappend atmete. Seine Augen quollen aus dem Kopf, Blut lief ihm aus der Nase. Mit einem Röcheln sank er auf die Knie und brach schließlich zusammen. Die Umstehenden reagierten nicht, man war solche Vorkommnisse gewöhnt. Dies passierte häufiger, wenn der Herrscher seine Kräfte entfaltete. Manchmal traf es unbewusst Anwesende, ein einzelner Toter machte dabei

keinen Unterschied.

Maedhros ließ die Hand wieder sinken und drehte sich abrupt um. Er verließ den erhöhten Podest und schritt in Richtung der hohen Palasttürme davon, die sich wie Finger in den Himmel erhoben. Als er schließlich verschwunden war, zerstreute sich die Menge.

Draia stand noch eine Weile tief in Gedanken versunken da. Als sich vorsichtig eine Hand auf ihre Schulter legte, schrak sie hoch und blickte in das hagere Gesicht ihres Vaters. Die roten Augen blickten trübe, die Mundwinkel zuckten immer wieder, als könnten sie sich nicht entscheiden, ob sie nach oben oder nach unten hängen sollten.

»Draia'tar, meine Tochter, du wirkst sehr in Gedanken«, sagte er. »Uns droht keine Gefahr. Niemand wird eine Verbindung herstellen können.«

»Ja, das habe ich mir bereits gedacht«, entgegnete sie. »Irgendwann wird aber auffallen, dass Dilaria nicht mehr in Vorlia verweilt. Irgendwann wird *er* es herausfinden, Vater!«

»Und wenn dies geschieht, dann werden wir bereit sein«, beschwichtigte er sie. Seine Mundwinkel zogen sich nun doch nach oben. Es sah seltsam aus, wie sie in den vielen Rissen des Gesichtes untergingen.

Draia wusste, dass auch sie bald die ersten Anzeichen ihrer Ausbildung ereilen würden. Noch war es nicht soweit, bald aber würde es geschehen. Sie fürchtete sich davor, noch mehr, als sie sich vor dem Herrscher fürchtete.

»Du kannst ihn ebenfalls auf der anderen Ebene sehen, Vhail.« Sie schüttelte missmutig den Kopf, dabei flogen ihre langen, weißen Haare hin und her. »Er wird immer mächtiger. Irgendwann wird ihn nichts mehr aufhalten können, verstehst du das denn nicht?«

»Ah, meine ungestüme Tochter. Vergiss nicht, die Rädchen drehen sich«, entgegnete er und schritt gemächlich über den weiten Platz.

Draia folgte ihm. »Das sagst du immer und doch hat sich unsere Lage nur verschlimmert!«, beschwerte sie sich. »Du hättest Kael aufhalten

sollen. Du hast ihm zu viel von deinen Plänen verraten! Er hat es missverstanden, dieser Idiot! Und meine verdammte Schwester ist ihm hinterhergerannt, naiv, wie sie ist!«

»Fehler wurden begangen. Es hat sich aber einiges in Andural entwickelt.« Vhail zuckte mit den Schultern, seine Mundwinkel hingen wieder nach unten. »Meine Männer stehen bereit, erst heute Morgen erreichte mich ein Bericht.«

Draia blies sich vorsichtig in die Hände. Es war heute wieder sehr kalt, zu kalt für ihren Geschmack. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt Wärme auf ihrer Haut gespürt hatte. »Was gibt es Neues von diesem Speichellecker? Konnte er die Situation etwas unter Kontrolle bringen?«

Gemeinsam bogen sie in eine schmale Gasse ein, hohe Steingebäude erhoben sich am Wegesrand. Einige Laternen spendeten weißes Licht, darunter standen Passanten und tuschelten miteinander. Es musste sich um Erhobene handeln, denn Draia sah dürre Quellsklaven in der Nähe, die respektvoll Abstand hielten und am Boden kauerten.

Sie schnaubte abfällig und beschleunigte ihren Schritt. »Na, dann leg mal los!«

»Gemach, Draia'tar. Wie ich schon sagte, es hat sich einiges entwickelt.«

»Und, ist wirklich das geschehen, worauf du immer gehofft hast?«, fragte sie sarkastisch. »Ist das eingetreten, womit du mir seit meiner Erhebung in den Ohren liegst?«

Es war mehr eine Floskel, die sie jedes Mal von sich gab, wenn sie solche Gespräche führten. Pläne, in Plänen. Es ging nie um etwas anderes.

Vhail blieb plötzlich stehen und sah sie aufmerksam an. Seine Mundwinkel hoben sich wieder nach oben. Manchmal glaubte Draia, dass ihr Vater überhaupt nicht mehr wusste, was ein wirkliches Lächeln überhaupt war. Ungenutzte Muskeln, die in seinem starren Gesicht herumhingen.

»Ja, es ist geschehen.«

Draia drehte ruckartig den Kopf herum, ihr blieb der Mund offen stehen. Ein Vorhang aus weißen Haaren fiel ihr ins Gesicht. Unwirsch warf sie die langen Strähnen nach hinten.

»Ist das dein Ernst?«, rief sie ungläubig. »Soll das etwa bedeuten, dass meine verdammte Schwester recht hatte?«

»Mäßige dich und entehre sie nicht!«

»Sie wollte Andural ernten, schon vergessen? Das war vollkommen gegen deine Pläne!«

»Ja, das habe ich nicht vergessen. Hör mir zu Draia, das ist jetzt sehr wichtig. Ich weiß nicht, wie sehr ich dem Bericht trauen darf. Auch Cuaneth'lis hat seine Leute in Andural, wir können nicht sicher sein. Wenn es aber stimmt, was die Nachrichten hergeben, dann ist es tatsächlich geschehen und gibt Grund zur Hoffnung.« Er sah sie aus unergründlichen Augen an, seine Mundwinkel hingen herab. Kurz schwieg er, dann hoben sie sich wieder.

»In Andural, dem Schlachtfeld des Ewigkrieges, ist ein Avar erwacht.«